



Bernhard Pörksen: *Die große Gereiztheit. Wege aus der kollektiven Erregung.* München: Hanser Verlag 2018, 256 Seiten, 22,00 Euro.

Das Thema von Pörkens jüngster Schrift reiht sich ein zwischen Richard David Precht, der neuerdings ebenso über die Digitalisierung schreibt wie Manfred Spitzer und andere viel gelesene Sachbuchautoren. Was kann man über das vorliegende Buch sagen, vielleicht auch in Abgrenzung zu anderen populären Autor_innen und zu früheren Bänden des Autors?

Zunächst zum Inhalt: Den Titel verdankt Pörksen Thomas Manns „Zauberberg“ und der damit im Roman ausgedrückten spürbaren Stimmung des Jahres 1913, kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs. Diese Gereiztheit, das Angespante, erkennt Pörksen in dem, was er die Erregungs- oder Empörungsdemokratie nennt. Und das – damit ist vielleicht schon ein Unterschied zu den oben genannten Verfassern benannt – ist bei Pörksen aber keine neue oder zufällige These, sondern ein Befund, den er spätestens seit seinem Band „Der entfesselte Skandal“ vertritt, den er 2012 mit Hanne Detel veröffentlicht hat.

Im vorliegenden Buch wird diese Krise auf Basis der jüngsten Entwicklungen um Fake News, Hass, Wut und Verfolgung im Netz nun in fünf konkreten Krisenszenarien nachgegangen, für die Pörksen eine zusammenfassende Gegenmaßnahme anbietet. Er geht von dem aus, was er *Wirklichkeitskrise* nennt: Im Zuge von Bild- und Videofälschungen, Fake News, Social Bots und Propaganda ist die Wahrheit unter Druck geraten und immer mehr und immer öfter abhängig vom Beobachter.

Als zweites spricht er von der Diskurskrise, womit bei ihm die schwindende Deutungsmacht der einstigen Diskursherrscher, allzumal des Journalismus, gemeint ist. Die 4. Macht ist, als Lügenpresse diffamiert, auf dem Rückzug, als 5. Macht gelten ihm die „vernetzten Vielen“.

Autorität ist etwas, das u. a. mit Kontrolle zu tun hat, mit der Kontrolle über Informationen, Bilder, öffentliche Aussagen. Und diese Kontrollmacht sieht Pörksen gerade bei Politiker_innen und anderen gesellschaftlichen Führungsfiguren auf der Kippe, die Folge: eine *Autoritätskrise*. Akzeptanz und Authentizität sind soziale Attribute, die nun anders vergeben werden als über bloßen sozialen Status und öffentliche Rollendefinitionen. Dann: die *Behaglichkeitskrise*. Pörksen spricht vom *filter clash*, dem Zusammenbruch der behaupteten *filter bubble*,

Akzeptanz und Authentizität sind soziale Attribute, die nun anders vergeben werden als über bloßen sozialen Status.

in die die Welt massiv mit all ihren Bildern und ihrer Brutalität hereinbricht und einen Kollaps der Kontexte verursacht: in zeitlicher, räumlicher, kultureller Hinsicht sowie im Modus, Publikumsbegrenzung und entlang der Dichotomie von Öffentlichkeit/Privatheit. Und schließlich die *Reputationskrise*, in der der Pranger immer allgegenwärtig ist.

Pörksen ist ein Storyteller, der die grundlegende Veränderung, den epochalen Drift, mal anhand eines unbedachten Tweets beschreibt, der z. B. für die PR-Managerin Justine Sacco nicht nur den vollständigen Verlust ihrer Reputation bedeutete, als sie vor dem Betreten eines Fliegers nach Afrika scherzte, hoffentlich bekomme sie dort kein Aids, sondern auch den des Jobs (S. 159ff.) nach sich zog. Oder er beschreibt die Macht von Fake-News anhand der vermeintlichen Vergewaltigung eines 13-jährigen russischstämmigen Mädchens, die zu Demonstrationen und diplomatischen Verwicklungen zwischen Deutschland und Russland führte (S. 10f.). Mit dem Selbsttest der holländischen Studentin Zilla van Born, die all ihren Freund_innen und Bekannten 42 Tage lang vorsimuliert hatte, sie sei auf einer ausgedehnten Asientour unterwegs und dies erst selbst aufdecken musste, weil niemand dahinter kam, führt Pörksen die Undurchdringlichkeit und Perfektion digitalisierter Täuschung vor (S. 26f.).

Aber – und auch das unterscheidet dieses Buch von anderen – der Autor bleibt da nicht stehen, sondern ist immer wieder in der Lage, diese Geschichten und Webstücke so zu abstrahieren, dass er sie auf Entwicklungen in den dahinterliegenden Kommunikations- oder Sozialtheorien (wie Disintermediation zu Hyperintermediation, S. 64, Gatekeeping zu Gatewatching und Gateblowing, S. 70) beziehen kann, in die er sie einordnet und den Leser mitnimmt.

Und da, wo sich noch nichts an konkreten Theorien finden lässt, systematisiert der Autor den Gegenstand selbst, er findet hier mal ein „Gesetz der einfachen Dekontextualisierung und Verknüpfung“ (S. 46f.), dort das „Prinzip der integrierenden Konfrontation“ (S. 123), die „Gleichwertigkeitsdoktrin der Informationspräsentation“ (S. 36) oder die „Empörung zweiter Ordnung“ (S. 82). Wenn man am vorliegenden Buch etwas kritisieren will, dann diesen Hang, dem iterativen Umkreisen der Problemzone über Strukturierungsvorschläge Herr zu werden, die aus vage erkennbaren Strukturelementen gleich Prinzipien und Gesetze schleifen wollen.

*Und da, wo sich noch nichts
an konkreten Theorien finden lässt,
systematisiert der Autor
den Gegenstand selbst.*